

Gützlaffs Bericht über drei Reisen in den Seeprovinzen Chinas: 1831-1833. Mit einem biographischen Essay und einem Vorwort von Winfried Scharlau
Hamburg: Abera-Verlag, 1997 (Abera Network Asia-Pacific Edition; 1), 214 S.

Im Jahre 1831 reiste der aus Pyrnitz in Pommern stammende Missionar Karl Friedrich August Gützlaff (1803-1851) in ein China, das sich zu jener Zeit von der Welt abschottete und das bis auf die wenigen in Peking lebenden Jesuiten keine Ausländer in seinen Grenzen dulden wollte. Gützlaff gelang die Einreise denn auch nur auf abenteuerliche Weise, nämlich verkleidet als Chinese und versteckt auf einer chinesischen Handelschunke. Seine Aufzeichnungen über diese erste und die beiden folgenden Reisen führen den Leser in die Zeit kurz vor der gewaltsamen Öffnung des Mandschu-Reichs der Mitte durch die europäischen Kolonialmächte. Unvoreingenommen und ohne die damals gängigen Klischees beschrieb Gützlaff minutiös und angenehm lesbar alles, was sich seinem Auge bot: die Landschaft, die Städte, die Lebensweise und Kultur der Menschen, die Wirtschaft des Landes sowie - und dies sollte sich im weiteren Verlauf der Geschichte als nicht ganz unwichtig erweisen - den Zustand des chinesischen Militärs und seiner Befestigungsanlagen.

Beachtlich ist die Wirkungsgeschichte dieser Reiseberichte, die 1833 zunächst in Englisch veröffentlicht, dann in mehrere Sprachen übersetzt wurden und die im Westen einen großen Leserkreis fanden. Sie verdrängten den Mythos China aus den Vorstellungen der westlichen Öffentlichkeit und lenkte ihr Interesse auf die Wirklichkeit in diesem Land. Vor allem das ökonomische Potential Chinas trat jetzt in das Bewußtsein der Europäer und ließ diese ihren begehrliehen Blick darauf richten, China zu öffnen und in den Welthandel zu integrieren. Zugleich löste Gützlaffs euphorische Einschätzung der Aufnahmebereitschaft der Chinesen für das Christentum eine Welle der Begeisterung für die China-Mission aus, insbesondere in den USA. *Gützlaffs Bericht* wurde Teil einer Entwicklung, die China in das Visier der westlichen Imperialmächte geraten ließ und die schließlich mit den Opiumkriegen in die gewaltsame Öffnung des Landes mündete.

Der Edition der Texte ist ein einleitender Essay von Winfried Scharlau vorangestellt, der auf rund 50 Seiten eine biographische Skizze Gützlaffs zeichnet und deutlich macht, welch eine schillernde Figur jener auf der Bühne Chinas gewesen sein muß:¹ Gützlaff lernte schnell mehrere chinesische Dialekte fließend zu sprechen und war bald seinem Äußeren nach von einem Chinesen kaum noch zu unterscheiden; der als Missionar nach China Gekommene beteiligte sich am Schmuggel von Opium und verteilte von den Opiumschiffen aus seine selbstverfaßten christlichen Traktate; er beschwor stets seine Liebe zu China, nahm aber auf seiten von dessen größtem Feind, den Engländern, an den Opiumkriegen teil und trug aufgrund seiner hervorragenden Orts- und Sprachkenntnisse und seines Netzes von chinesischen Informanten zu deren Sieg bei; nach dem Kriegsende rückte er als *Chinese Secretary* in Hongkong in die Spitze der britischen Verwaltung auf und verfolgte nebenbei weiter seine überehrgeizige Vision, ganz China noch zu seinen Lebzeiten zu missionieren.

1 Scharlau stützt sich hierbei im wesentlichen auf die noch immer unersetzte umfassende Gützlaff-Biographie von Schlyter, Herman: *Karl Gützlaff als Missionar in China*, Lund, Kopenhagen 1946.

Die Tätigkeit von Gützlaffs Missionsorganisation *Chinese Union* endete schließlich in einem Skandal. Insgesamt trugen seine Aktivitäten in China Gützlaff den Ruf ein, eine "Mischung aus Pastor und Pirat, Scharlatan und Genie, Menschenfreund und Betrüger" zu sein,¹ aber in zumindest einer Hinsicht muß er doch ernst genommen werden: Gützlaff schrieb zahlreiche - wenn auch nicht immer bis ins letzte Detail korrekte - Aufsätze und Bücher über China, die im Westen ein großes Publikum erreichten und die das Chinabild in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend prägten. Allein schon aus diesem Grund lohnt sich eine Beschäftigung mit der Person Karl Gützlaff, der als Publizist und China-Missionar weltbekannt war, als er 1851 starb, dessen Name aber heute fast in Vergessenheit geraten ist.

Sonja Banze

Cheng Ying, Pao Erh-li: *Guanyongyu* – Idiome des modernen Chinesisch. Eine Lehr- und Lernhilfe

Heidelberg: Julius Groos Verlag, 1996, 190 S.

In allgemeinsprachlichen chinesisch-deutschen Wörterbüchern sucht man oft vergebens nach idiomatischen Wendungen aus der chinesischen Umgangssprache. Aber auch Spezialwörterbücher, die sich ausgewiesenermaßen der Idiomatik widmen, sind hier wenig hilfreich. So liegen zwar für die eher der Schriftsprache zuzuordnenden *chengyu* diverse ein- und zweisprachige Sammlungen vor, vergleichbare Sammlungen umgangssprachlicher Wendungen, wie etwa der *guanyongyu*, fehlten jedoch bislang. In diese Lücke stoßen Cheng Ying und Pao Erh-li, die hier neben ihrer Kompetenz auf dem Gebiet der Phraseologie² auch ihre jahrzehntelange Erfahrung im Bereich der Fremdsprachendidaktik einbringen.

Idiomatische Wendungen sind das Salz der Sprache: Sie verleihen einer Aussage Prägnanz und Bildhaftigkeit. Doch gerade die Prägnanz, die Knappheit des Ausdrucks, erschwert deren Verständnis. So haben denn auch Cheng Ying und Pao Erh-li die Erklärungsbedürftigkeit einer Wendung zum vorrangigen Auswahlkriterium für die Aufnahme eines *guanyongyu* in ihr Werk gewählt. Zielgruppe des Kompendiums sind Lerner des Chinesischen und deren Lehrer.

Der Band ist in zwei Teile gegliedert: Im ersten Teil, der 61 Seiten umfaßt, erfolgt zunächst eine Begriffsbestimmung und Abgrenzung der *guanyongyu* zu anderen Idiomen der chinesischen Sprache, wobei insbesondere strukturelle und syntaktische Aspekte berücksichtigt werden. Die sich anschließende etymologische Analyse widmet sich den Herkunftsbereichen der Idiome. Im zweiten Teil finden sich 229 *guanyongyu* mit jeweils zwei Anwendungsbeispielen, alphabetisch nach Hanyu

1 Whaley, Arthur: *The Opium War Through Chinese Eyes*, London 1958.

2 Cheng Ying, *Sprichwörtliche Redensarten im modernen Chinesisch, Tetragramme – Grundform der chinesischen Redensarten – für die Unterrichtspraxis*, Hamburg: Buske, 1976; Pao Erh-li, Cheng Ying, *Wörterbuch der chinesischen Redensarten. Chinesisch-Deutsch. Tetragramme des modernen Chinesisch*, Berlin-New York: de Gruyter, 1982; Pao Erh-li, Cheng Ying, *Chinesische Redensarten. Für Unterricht und Selbststudium*, Berlin-New York: de Gruyter, 1985.